

SWISSAID

SPIEGEL

Nr. 1 / Januar 2014

AZB 3000 Bern
www.swissaid.ch

Bio gegen Hunger:
Hilfe zur Selbsthilfe



Bio-Zwiebeln

Ein wirksames Rezept gegen den Hunger



Eigentlich absurd: Obwohl die Gegend fruchtbar ist, sind in Guinea-Bissau fast nur Import-Zwiebeln aus Senegal und Holland erhältlich. Dabei hat der Eigenanbau ausschliesslich gute Seiten: Er ist ein wirksames Mittel gegen den Hunger und bringt den Familien dringend benötigtes Bargeld.

Ein Radio plärrt, Kinder spielen im Schatten eines Baumes und zwei Frauen in bunter Kleidung stehen diskutierend in einem Garten. Zu ihren Füßen spriessen grüne Stängel aus dem Boden und darunter, verborgen im sandigen Erdreich, wächst heran, was dieses Nachmittagsidyll in der Region Bafatá im ländlichen Guinea-Bissau

erst möglich macht: dicke, würzige Zwiebeln.

Doch der Schein trügt: Bis vor wenigen Jahren war Nahrungsmittelknappheit in der Gegend eine ständige Begleiterin. Die Erinnerung daran ist bei den Frauen noch allzu wach. Das Schlangengemüse bedeutet für sie darum viel mehr als ein bisschen Pepp in der eigenen Küche – die Zwiebel ist in Guinea-Bissau ein Grundnahrungsmittel und ihr Anbau eine wichtige Zutat für einen wirkungsvollen und nachhaltigen Kampf gegen den Hunger.

Schulgeld und Kleider

Die ausschliesslich von Frauen bewirtschafteten Zwiebelfelder sind Dreh- und Angelpunkt eines Projekts, das SWISSAID in der ländlichen Gegend gemeinsam mit ihrem lokalen Partner

«Sogar für ein Bett und ein paar Ziegen hat es gereicht.»

Apalcof umsetzt. Dank der Unterstützung im Anbau gelingt es den Frauen, ein kleines Zusatzeinkommen zu erwirtschaften und damit dafür zu sorgen, dass ihre Kinder nie mehr vor leeren Tellern sitzen müssen. «Weil die Felder so viel abwerfen, kann ich Zwiebeln verkaufen und so zu etwas Geld kommen. Damit bezahle ich das Schulgeld für meine Kinder und kaufe ihnen und mir neue Kleider», sagt die 40-jährige Fatumata Embaló, Zwiebelbäuerin, Palmölhändlerin und Mutter von fünf Kindern. Ihre Freude ist riesig: «Sogar für ein Bett und ein paar Ziegen hat es gereicht.»

Apalcof kauft ihren Mitgliedern die Zwiebeln erntefrisch ab und übernimmt die Vermarktung. Der gemeinschaftliche Verkauf hat die Sichtbarkeit des lokalen Angebots stark erhöht.

Warum Bio? 7 gute Gründe dafür

Für die Wahl von Bioprodukten auf dem Feld und im Ladenregal sprechen viele Gründe. Einer der überzeugendsten: Dank Biolandbau finden arme Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Dritten Welt einen Weg aus Armut und Hunger. Diesen und weitere gute Gründe für den nachhaltigen Biolandbau haben wir für Sie in einem Video anschaulich aufbereitet. www.youtube.com/swissaid



Zwiebeln – gegessen, gelagert, verkauft: Dank dem Erlös aus dem Verkauf des Gemüses können Kinder zur Schule gehen oder die Bäuerinnen eine kleine Ziegenzucht aufbauen. Bisweilen reicht es sogar für eine Bettstatt.

Bäuerinnen den Sender, um für ihre Produkte Werbung zu machen. Denn der Wettbewerb ist hart: Der Markt ist überschwemmt von Zwiebeln aus dem nahen Senegal und Import-Produkten aus Holland, wo der Anbau subventioniert ist. Sich zu informieren, zu vernetzen und zusammenzuarbeiten ist darum der einzige Weg, zu einem starken Verhandlungspartner zu werden und den Herausforderungen die Stirn zu bieten. *Zora Schaad*

Immer mehr Käufer sind bereit, die Zwiebeln direkt vor Ort einzukaufen – damit entfällt der beschwerliche Transport auf die grossen Märkte in den Städten.

Ausserdem erhalten die Kundinnen so erstklassige Bio-Ware: Um die Böden zu schonen und die Kosten für den Anbau tief zu halten, bewirtschaften die Frauen ihre Felder ökologisch – also ohne teuren chemischen Dünger oder giftige Pflanzenschutzmittel. Dadurch sinkt die Verderblichkeit der Zwiebel und es fällt mehr ab für die Haushaltskasse. Das birgt Potenzial: Apalcof plant, die Knollen künftig in eigens gebauten Lagerhäusern aufzubewahren und dann auf den Markt zu bringen, wenn das Angebot tief und die Preise hoch sind. Da viele Männer aufgrund

«Die Zwiebeln wachsen sehr gut, schmecken besser und halten sich länger.»

der fehlenden Perspektive in die Städte abgewandert sind, müssen die Frauen die Verantwortung für Hof und Familie häufig ganz alleine schultern. Der wirtschaftliche Erfolg und die gestiegene Anerkennung der Bäuerinnen sind deshalb Gold wert.

Die 37-jährige Uma Djau ist begeistert: «Durch Apalcof habe ich gelernt, die Felder mit Kompost zu düngen. Die Zwiebeln wachsen sehr gut, schmecken besser und sind länger haltbar.» Heute kann die Witwe problemlos für den Haushalt und die Nahrungsmittel aufkommen, ihre zwei jüngsten Kinder in die Schule schicken und Ziegen züchten, was ihr Einkommen und ihre Unabhängigkeit vergrössert.

Zwiebeln auf dem Feld – und im Äther

Apalcof ist in der Region seit den frühen 1990er Jahren ein starker Partner von SWISSAID, der neben der Bekämpfung des Hungers auch die Verbesserung der Lebensumstände der Bauernfamilien anstrebt. So trägt die Organisation mit dem Betrieb eines lokalen Radiosenders dazu bei, dass auch Menschen in abgelegenen Regionen und ohne Lese- und Schreibkenntnisse immer auf dem Laufenden sind. Ratschläge zum ökologischen Zwiebelanbau, Tipps zur chemiefreien Schädlingsbekämpfung und Infos zur Preisentwicklung sind Teil des täglichen Programms. Ausserdem nutzen die



Die Zwiebelgärtnerinnen aus Bafatá kommen ins Schweizer Fernsehen: SRF berichtet am Sonntag, **9. Februar, um 19.20 Uhr**, in der Sendung «mitenand» über das Projekt von SWISSAID und den täglichen Kampf der hart arbeitenden Frauen gegen den Hunger.

Guinea-Bissau



WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



97 Franken
Mit dieser Spende besorgen Sie in **Guinea-Bissau** ausreichend Zwiebelsetzlinge, sodass drei Bäuerinnen damit insgesamt 12 Aren in ihren biologischen Gemüsegärten bepflanzen können.
SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Ein Festmahl aus Guinea-Bissau: Gebratene Dorade an Zwiebelsauce



Der Umwelt zuliebe kaufen wir Gemüse aus Bio-Produktion und verwenden ausschliesslich MSC-zertifizierte Fische oder Doraden aus biologischer Zucht.

Zutaten (für 4 Personen)

Sonnenblumen- oder Erdnussöl

2 grosse Doraden (Goldbrassen)

4 Zwiebeln

1 kleine Stange Lauch

1 Bund Petersilie

Frische Chilischoten, nach Belieben

1 Peperoni

1 Tasse Gemüsebouillon

2 Limetten, nur Saft

Salz

Dorade

Zuerst die Doraden unter kaltem Wasser gut abspülen, trocken tupfen und in einer Schüssel beiseite stellen. Lauch und Petersilie hacken, wenig Gemüsebouillon begeben und in einem Mörser zerstampfen. Mischung mit Salz und Chili würzen und die Fische mit der Gemüse-Kräuter-Masse füllen. Zehn Minuten ziehen lassen und die gefüllten Doraden danach in der Bratpfanne auf beiden Seiten vorsichtig je 10 Minuten anbraten oder mit einer Folie abgedeckt im Backofen grillieren.

Zwiebelsauce

Zwiebeln in halbe Ringe und Peperoni in kleine Stücke schneiden. Öl in einer Pfanne erhitzen und das Gemüse andünsten. Etwas Wasser, Limettensaft, Salz und den Rest der Bouillon zufügen und rund 10 Minuten auf kleiner Stufe köcheln lassen. Vor dem Servieren die Fische damit garnieren.

Dazu passt Langkorn-Reis aus dem Tessin oder Basmati-Reis von Max Havelaar.

Aufgezeichnet von Ilunaida Vieira, Mitarbeiterin im SWISSAID-Büro von Guinea-Bissau

Lesen, Rechnen, Schreiben lernen: Wie sich das Leben von Frauen grundlegend ändert



Foto: Frank Haupt, SWISSAID

Die pensionierte Lehrerin Neloumta Thérèse Koï-Assal setzt sich mit Herzblut für «ihre» Frauen ein: Sie bringt im Süden des Tschad Erwachsenen das ABC und 1x1 bei.

SWISSAID: Frau Koï-Assal, wie läuft der Unterricht ab?

Neloumta Thérèse Koï-Assal: Pro Klasse unterrichte ich 30 Frauen, wobei die meisten über 40 Jahre alt sind. Die Kurse finden dreimal die Woche morgens von 7 bis 9.30 Uhr statt. Dies von Januar bis Juni, nachher ist Erntezeit und die Frauen müssen vermehrt auf den Äckern und Feldern anpacken. Leider fehlen uns derzeit die Schulbücher – sie sind nicht einmal in der Hauptstadt erhältlich. Wir machen daher immer wieder Fotokopien unserer Bücher, die vom Erziehungsministerium herausgegeben werden.

Ein straffes Programm. Schaffen es die Frauen regelmässig zum Unterricht?

«Die Kleinkredite und die Alphabetisierungsprogramme tragen am meisten zur Unabhängigkeit der Frauen bei.»

Die Motivation ist das Allerwichtigste und das fördern wir nach Kräften. Wir setzen weder Druck auf noch braucht es disziplinarische Massnahmen – wir unterrichten hier Erwachsene! Auch Hausaufgaben gibt es nicht. Und wer nach einem Jahr den Übertritt in die nächste Stufe nicht schafft, darf den Kurs wiederholen.

Was lernen die Teilnehmerinnen?

Nach einem Jahr können sie bis 100 rechnen. Sie sind in der Lage, Preisschilder zu lesen und den Geldwert von Münzen und Noten zu erkennen. Das ganze Programm dauert drei Jahre. Dann können sie im Spital oder auf einem Behördengang die Schilder lesen und Informationstafeln verstehen – in der Amtssprache Französisch. Zu Hause reden die Frauen eine lokale Sprache. Im Spital und auf den Ämtern müssen sie sich jedoch auf Französisch durchschlagen.

Wie sieht Ihr Klassenzimmer aus?

Die Nachfrage nach unseren Kursen ist sehr gross und steigt. Das freut unsere Organisation. Vielfach müssen wir jedoch unter dem Mangobaum unterrichten, weil Klassenzimmer fehlen. Ohne Tische und Bänke fällt das Schreiben natürlich doppelt schwer. Wir müssen da das Gespräch mit Kirchen und Volksschulen suchen, die oft einen Raum zur Verfügung stellen könnten.

Weshalb engagieren Sie sich in der Alphabetisierung?

Es ist ausgesprochen wichtig, dass die Frauen Lesen, Schreiben und Rechnen können. Sie werden so unabhängiger und selbstsicherer – sie können sich weiterentwickeln. Einige getrauen sich jetzt auch in Versammlungen das Wort zu ergreifen und nehmen an Wahlen

teil. In meinen Augen tragen die Kleinkredite und die Alphabetisierungsprogramme am meisten zur Unabhängigkeit der Frauen bei. *Frank Haupt*

Die Lehrerinnen und Lehrer

Bei den 22 Lehrpersonen der Partnerorganisation von SWISSAID (OGFDT) handelt es sich entweder um pensionierte Lehrer oder um die Söhne von Frauen, die erfolgreich das Alphabetisierungsprogramm durchlaufen haben. Die Lehrkräfte werden vom Erziehungsministerium speziell geschult, aber nicht entlohnt. Sie erhalten von der Partnerorganisation eine symbolische Entschädigung, jedoch kein Honorar. Die Teilnehmerinnen entrichten eine monatliche Gebühr von umgerechnet 25 Rappen, was alle aufbringen können. Nicht wenige Teilnehmerinnen engagieren sich später in der Partnerorganisation für die Rechte der Frau.

Tschad



WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



50 Franken

Dank dieser Spende ermöglichen Sie es im **Tschad** 10 Frauen, das ABC und das 1x1 zu lernen. Die Zukunftsaussichten der Frauen und ihrer Familien verbessern sich dann deutlich.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Mit Bio aus der Schuldenfalle

Die Umstellung auf biologischen Landbau hat indischen Bauernfamilien zu einem Leben in Würde und ohne Hunger verholfen. Nun geht es darum, die Vermarktung der Produkte zu verbessern.

Bäuerliche Landwirtschaft in Indien beruht auf Muskelkraft. Mit seinem Sohn Arvind hat Sudhakar Bailmare die Ochsen hinter die einfache Egge aus drei Holzbalken gespannt. Dann treibt er die weissen Tiere gemächlich über das Feld, auf dem die Linsen-Setzlinge gekeimt sind. Die Männer jäten und lockern Reihe um Reihe. Schliesslich kümmern sich Sudhakars Frau Usha und die Tochter Shradda um das Unkraut, das zwischen den Setzlingen stehen geblieben ist.

Die Arbeitsteilung der Familie Bailmare entspricht dem traditionellen Rollenbild im ländlichen Maharashtra, einem Bundesstaat im Zentrum Indiens. Noch. Denn die 16-jährige Shradda hat nach der obligatorischen Schulzeit ihre Ausbildung fortgesetzt und nach der Handelsschule will sie Agrar-Wissenschaften studieren. Damit folgt sie ihrem Bruder Arvind. Der ist nach dem Studium auf den Hof der Eltern im Dorf Bailmarkhand mit seinen 700 Einwohnern zurückgekehrt.

Tiefere Kosten, mehr Ertrag

Die Kinder an die Uni schicken: Das ist nicht selbstverständlich im ländlichen Indien, wo Millionen Bauernfamilien in Armut leben und auf die Arbeitskraft ihrer Kinder angewiesen sind, um überleben zu können. Auch auf dem Hof der

Bailmares war dies bis vor zehn Jahren nicht anders. Die Familie musste Kredite aufnehmen, um die Kosten für chemischen Dünger, Pestizide und das Saatgut tragen zu können. Doch die Erträge hielten nicht mit, und auf die tiefen Preise hatte die Familie keinen Einfluss: Sie steckte in der Schuldenfalle.

Der Betrieb musste Kosten sparen, denn auf staatliche Unterstützung können Indiens Bauern nicht bauen. Der heute 28-jährige Arvind lernte an Kursen der von SWISSAID unterstützten Organisation YUVA die biologische Landwirtschaft kennen und überzeugte seine Eltern, die Produktion umzustellen. Dünger und Schädlingsbekämpfungsmittel stellen sie heute selber her, die Kosten sanken. Gleichzeitig verbesserten sich die Erträge. Heute erzielen

«Es gibt Alternativen zur Abhängigkeit von chemischer Produktion.»

Wir ernähren die Welt

Die Vereinten Nationen haben 2014 zum Internationalen Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe erklärt. Damit soll die Rolle von Kleinbauernfamilien für die Ernährungssicherheit weltweit zum Thema gemacht werden. Entsprechend lautet auch das Motto «Wir ernähren die Welt und tragen ihr Sorge». Es ist paradox: Der grösste Teil der gut 840 Millionen Menschen, die an Hunger leiden, sind Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, obschon diese weltweit deutlich mehr als die Hälfte aller Le-

bensmittel produzieren. SWISSAID unterstützt deshalb seit langer Zeit Bauernfamilien in ihrem Kampf um Land und andere Ressourcen sowie bei der Umstellung auf biologische Produktion. Denn diese bringt höhere Einkommen und schafft Unabhängigkeit von Agrarkonzernen.

Auch die Schweizer Landwirtschaft besteht fast ausschliesslich aus Familienbetrieben. Daher hat SWISSAID mit dem Schweizer Bauernverband (SBV) und anderen Organisationen ein Komi-



tee gebildet, das 2014 das Thema in die Öffentlichkeit tragen wird. Um auf die zentrale Rolle der Frauen in Familienbetrieben aufmerksam zu machen, wird SWISSAID zusammen mit dem Landfrauen- und Bäuerinnen-Verband im Oktober eine «Tour de Suisse» mit Bäuerinnen aus Kolumbien, Myanmar und dem Tschad organisieren – mit vielen Gelegenheiten zum Austausch mit Schweizer Bäuerinnen und dem Publikum.

LK

www.familyfarming.ch



Die Bailmares – eine erfolgreiche Bauernfamilie, die ohne giftige Pestizide und chemischen Dünger auskommt. Dank der Umstellung auf Bio konnte die Familie sogar ein eigenes Haus bauen (rechts) sowie Tochter und Sohn auf die weiterführende Schule schicken.

die Bailmares mit Soja, Kichererbsen, Hülsenfrüchten und Baumwolle ein Jahreseinkommen von knapp 2000 Franken. Damit lässt sich im ländlichen Indien anständig leben.

Inzwischen sind alle Kredite abbezahlt, die Familie konnte zwei Oxen und eine Kuh kaufen und ein kleines Haus aus Beton bauen. Vor kurzem erwarb die 49-jährige Usha Bailmare sogar eine kleine Kornmühle, mit der sie ein Zusatzeinkommen erzielt. Ihr nächstes Projekt: Die Bailmares wollen

mit einer Motorpumpe Wasser aus ihrem Brunnen zur Bewässerung der Felder nutzen.

Biogas und Dal-Mühlen

In der Region Vidarbha, wo die Familie lebt, ist die Lage indessen für viele Bauernfamilien weniger rosig. Es ist jene Gegend Indiens, wo es zu den meisten Suiziden von Bauern und Bäuerinnen kommt – meist weil sie sich derart verschuldet haben, dass sie alle Hoffnung verlieren. Doch für Arvind Bailmare ist klar: «Ich habe gesehen, dass es Alternativen gibt zur Abhängigkeit von chemischer Produktion. Sie sind erst noch rentabler. Und von dieser Erfahrung sollen so viele Betriebe wie möglich in unserer Nachbarschaft profitieren.» Arvind gibt deshalb regelmässig in Kursen von YUVA sein Wissen und seine Erfahrung an andere Bauernfamilien weiter.

Fast 6400 Bauernbetriebe konnten in den letzten Jahren als «biologische Produzenten» zertifiziert werden. Dieses Programm wird nun ausgebaut und ergänzt. Der Bau von Biogas-Anlagen soll die Energieversorgung der Biohöfe verbessern. Die Bauernfamilien haben

zudem eine Firma gegründet, die eine Mühle zur Produktion von Dal betreibt, dem indischen Linsen-Nationalgericht. So können sie die Linsen selbst verarbeiten und auf den lokalen Märkten verkaufen: Der Mehrwert fliesst nicht in die Taschen von Zwischenhändlern, sondern bleibt dort, wo er hingehört: in den Dörfern bei den Bauern.

Lorenz Kummer

«Von meiner Erfahrung sollen in unserer Nachbarschaft so viele Betriebe wie möglich profitieren.»

Indien



WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



60 Franken
Mit 60 Franken stossen Sie in **Indien** den Bau von drei Biogas-Anlagen an, zu deren Finanzierung dann die Bauern und die Regierung 900 Franken beitragen.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.

Historische Chance für den Niger

Die nigrische Bevölkerung sieht kaum etwas von den Milliarden, die der Uranabbau dem französischen Energiegiganten Areva bringt. Nun öffnet sich eine geradezu historische Chance: Das französische Unternehmen verhandelt mit der Regierung des Sahelstaates derzeit über den weiteren Abbau von Uran.

Seit über 40 Jahren schürft der französische Staatskonzern im Niger Uran für Europas Atomstrom – und profitiert dabei von grosszügigen Steuerbefreiungen und Steuergeschenken. Ergebnis: Der Niger ist zwar der viertgrösste Uranproduzent weltweit, aber dennoch eines der ärmsten und am wenigsten entwickelten Länder der Erde. Jedes vierte Kind stirbt vor seinem fünften Geburtstag.

Über die Neuverhandlungen dringt wenig nach aussen. Klar ist aber schon jetzt, dass das neue Übereinkommen den Staat über viele Jahre binden wird. Gelingt es dem Land nicht, seine Interessen im Abkommen deutlich zu machen, setzt es dringend benötigte Gelder aufs Spiel. Einnahmen, die für die Bewältigung der wiederkehrenden Lebensmittelkrisen und für Investitionen in das Bildungswesen, das Gesundheitssystem und die Landwirtschaft unentbehrlich sind.

Das von SWISSAID mitfinanzierte nigrische Partnernetzwerk ROTAB setzt alle Hebel in Bewegung, um ein gerechteres Abkommen zu erreichen. Lobbyiert wird an allerhöchster Stelle. Selbst eine Petition für ein gerechteres Abkom-

men wurde lanciert. Bei Druckschluss dieses Magazins lagen noch keine Ergebnisse vor. Mehr über den weiteren Verlauf der Verhandlungen hier:

www.swissaid.ch/de/bodenschaeetze

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT

520 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie im Niger eine Ausgabe einer Publikation, mit der die Bevölkerung über den Rohstoff-Abbau informiert wird.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Kolumbien: Nationaler Friedenspreis geht an Las Pavas



SWISSAID gratuliert der ehemaligen Partnerorganisation Asocab in Kolumbien zum Nationalen Friedenspreis, mit dem die Bauernorganisation kürzlich ausgezeichnet wurde. Die Vereinigung hatte sich mehr als zehn Jahre lang mit friedlichen Mitteln in einem von Gewalt geprägten Umfeld dafür gewehrt, dass die 123 Bauernfamilien von Las Pavas ihre rund 1300 Hektar Agarland weiter bebauen können. SWISSAID hatte die Familien in einer humanitären Aktion mit dem Lebensnotwendigen unterstützt, nachdem sie vertrieben worden waren und sich in einem Lager auf die Rückkehr nach Las Pavas vorbereiteten.



Laufen gegen häusliche Gewalt in Indien



Um auf die unhaltbaren Zustände für Frauen in Indien aufmerksam zu machen und die Durchsetzung der bestehenden Gesetze zu fordern, nahmen rund 75 Aktivisten im roten SWISSAID-Shirt am Internationalen Marathon von Pune teil. Sie stellten den sechs Kilometer langen «Charity Run» unter das Motto «Stop violence – Empower women!» (Stoppt die Gewalt – ermächtigt die Frauen).

Indien zählt für Frauen mithin zu den gefährlichsten Ländern der Welt. Daher setzen wir seit acht Jahren einen wichtigen Programmschwerpunkt auf häus-

liche Gewalt, Opferhilfe, Gleichstellungs-Trainings für Männer und Frauen und Lobbying, um den bestehenden Gesetzen zum Durchbruch zu verhelfen.

Allein im letzten Jahr gelang es den von SWISSAID unterstützten Opferhilfe-Stellen in Indien Hunderte von Fällen aufzuarbeiten, Tausende Männer und Frauen zu beraten und für Gleichstellung und das Thema häusliche Gewalt zu sensibilisieren. Denn erschreckend viele Männer und Frauen halten häusliche Gewalt schlicht für normal.

www.swissaid.ch/de/indien

Welche globalen Entwicklungsziele wollen wir?

Bald sind die so genannten Millenniumentwicklungsziele, die sich die Staatengemeinschaft im Jahr 2000 selber steckte, Geschichte. Seit Monaten wird nun vor und hinter den Kulissen intensiv darüber diskutiert, welche Ziele man sich für eine gerechte und zukunftsfähige Entwicklung nach 2015 geben will. Davon betroffen ist auch die Schweiz.

Der Gedanke der Nachhaltigkeit prägt die Debatten um die künftige Ausgestaltung der Ziele zur Armutsbekämpfung. Diese sollen dabei unter dem Namen «Sustainable Development Goals» (SDG) mit der «Agenda für nachhaltige Entwicklung» von Rio+20 zusammengeführt werden, wie an der UNO-Generalversammlung im Herbst bekannt wurde.

Doch was bedeutet Nachhaltigkeit? Derzeit werden auf nationaler und internationaler Ebene die Eckwerte definiert, die der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Dimension von Nachhaltigkeit zugrunde liegen.

SWISSAID begrüsst dabei die Schweizer Position. Zu den Grundprinzipien für nachhaltige Entwicklung zählt der Bundesrat die Menschenrechte, die soziale Gerechtigkeit und die Kohärenz verschiedener Politik-Sektoren. Er nennt dabei explizit den Rohstoffsektor, von dem er «ein integriertes und verantwortungsvolles Verhalten» erwartet.

Diese Grundprinzipien mögen sperrig klingen. Doch sind sie für eine wirksame und andauernde Bekämpfung der Armut zentral.

Beispiel «Politik-Kohärenz»: Konkret bedeutet dies, dass die Interessen der Wirtschaft den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung untergeordnet werden. Es ist nicht akzeptabel, intransparente Finanzflüsse zu schützen oder Steuer-Schlupflöcher offen zu lassen, wenn armen Ländern so Milliarden ent-



gehen, weil die nationalen Eliten oder multinationalen Konzerne keine oder viel zu wenig Steuern bezahlen. Laut Schätzungen der OECD dürften in Entwicklungsländern jährlich so gegen 1000 Milliarden US-Dollar Einnahmen entfallen – ein Mehrfaches der internationalen Entwicklungshilfe, die 2011 rund 133 Milliarden Dollar betrug.

Ökologischer Fussabdruck

In der nationalen Diskussion setzt sich SWISSAID vor allem für eine angemessene Berücksichtigung der «Politik-Kohärenz» sowie der «planetaren Grenzen» ein. In ökologischer Hinsicht lebt ein grosser Teil der Menschheit über ihre Verhältnisse. Unter dem Gesichtspunkt der «Nachhaltigkeit» ist diesem Aspekt daher Priorität einzuräumen. Gerade wenn es um den Energieverbrauch oder den ökologischen Fussabdruck geht, werden diese Ziele auch die Schweiz betreffen.

Bereits ein Millenniumsentwicklungsziel, das sich die Staatengemein-

«Es wird umso wichtiger sein, die Menschenrechte und die Politik-Kohärenz wirklich einzufordern.»

schaft im Jahre 2000 steckte, betraf die Schweiz: Mit der «globalen Partnerschaft für Entwicklung» verbunden war die Zusage, bis 2015 0,7% des Bruttonationalprodukts für die Entwicklungshilfe einzusetzen. In der Schweiz engagierten sich die Hilfswerke, darunter SWISSAID, sehr für diese Budgeterhöhung, der das Parlament mit einer Erhöhung auf 0,5% zustimmte. Gleichzeitig sollten im Rahmen der «globalen Partnerschaft» jedoch auch die Bedingungen für ein gerechtes Handels- oder Finanzsystem geschaffen werden, die den Entwicklungsländern eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen.

Diese Rahmenbedingungen sind bis heute nicht vorhanden. Darum wird es – neben den «klassischen» Zielen der Armutsbekämpfung und nachhaltigen Entwicklung – nach 2015 umso wichtiger sein, die Prinzipien wie Menschenrechte und Politik-Kohärenz wirklich einzufordern.

*Caroline Morel
Geschäftsleiterin*

Foto: Rudolf Fischer, SWISSAID



«Wir müssen es einfach tun»

Die amerikanische Aktivistin Frances Moore Lappé ist überzeugt: Nur mit mehr Demokratie und Bio-Landbau lässt sich die Welt ernähren. Seit Jahrzehnten plädiert die Trägerin des Alternativen Nobelpreises daher für mehr Selbstbestimmung, Mut und Mitsprache.



SWISSAID: Frances Moore Lappé, obwohl genug Nahrung produziert wird, stirbt alle paar Sekunden irgendwo auf der Welt ein Kind an Hunger. Weshalb?

Frances Moore Lappé: Die schockierende Realität ist, dass wir heute 40 Prozent mehr Lebensmittel produzieren als vor 40 Jahren – pro Person. Laut FAO stehen für jeden Menschen auf

dem Planeten täglich 2800 Kalorien zur Verfügung. Dies obwohl bloss 43 Prozent der weltweiten Getreideernte überhaupt direkt vom Menschen verzehrt wird. Der überwiegende Teil wird zu Agrotreibstoffen verarbeitet oder Tieren verfüttert.

Weshalb hungern denn immer noch 842 Millionen Menschen?

Wenn wir nur ein bisschen weniger Getreide verfüttern und keine Nahrungsmittel in Agrotreibstoffe umwandeln würden, hätten wir kein Hungerproblem. Aber die Ursache liegt woanders, es wird ja genug produziert.

Wo orten Sie die Gründe für Hunger?

Ich plädiere für eine Demokratie, in der die Macht bei den Konsumenten und

«Bio ist die logische Antwort auf unsere Umweltprobleme und Hunger.»

Mehr Demokratie – weniger Hunger

Warum sterben täglich 25000 Menschen an Hunger, obwohl es weltweit genug Lebensmittel gibt? Internationale und Schweizer Persönlichkeiten plädierten Ende November an einem Podium der Uni Bern und SWISSAID für eine Demokratie, in der die Anliegen von Konsumenten und Bäuerinnen im Zentrum stehen. Prominente Gastredner waren Frances Moore Lappé und Jean Feyder, der bis Ende 2012 als Botschafter Luxemburgs an der WTO und bei der UNO in Genf amtierte. Feyder forderte «besseren Schutz von Kleinbauern gegen unfaire Handelspraktiken und gerechte Preise für deren Produk-

te». Derzeit sieht er die Ernährungssicherheit durch den Einfluss der Finanzmärkte bedroht.

Hans Hurni, Präsident des Centre for Development and Environment der Universität Bern, gab dazu wissenschaftliche Rückendeckung. «Kleinbauern in Entwicklungsländern machen 40 Prozent der Weltbevölkerung aus, haben aber keinen Einfluss auf Entscheidungen von internationaler Tragweite. Nur wenn kleine Bauernbetriebe umfassend unterstützt und gestärkt werden, lässt sich die Produktion von Lebensmitteln nachhaltig steigern.» Genau hier setzt SWISSAID an. In zahlreichen Projekten

unterstützen wir die Bäuerinnen und Bauern darin, ihre Rechte einzufordern, insbesondere den Zugang zu Land.

Das Fazit der Veranstaltung war klar: Mitbestimmung in Politik und Wirtschaft auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene führt zu einem gerechteren Ernährungssystem, das allen Menschen Zugang zu ausreichend nachhaltig produzierten und gesunden Lebensmitteln ermöglichen kann.

Video und Infos: www.swissaid.ch/de/mehr-demokratie-weniger-hunger

Produzenten liegt und Monopole und Marktkonzentrationen, wie sie in der industriellen Landwirtschaft herrschen, verhindert werden. Es ist wichtig, dass Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Lebensmitteln auf viele lokale und regionale Akteure ausgeweitet werden. Wer, was, für wen und unter welchen Bedingungen produziert, muss die Gesellschaft entscheiden und nicht einige global agierende Unternehmen. Die oberste Pflicht in einer Demokratie ist es doch sicherzustellen, dass alle Menschen genug zu essen haben.

Was können wir tun, um den Hunger zu bekämpfen?

Die Menschen fühlen sich hilflos und ohnmächtig. Die Idee, dass es von allem zu wenig gebe, zu wenig Nahrungsmittel, aber auch generell zu wenig Gutes auf der Welt, ist tief verankert. Das führt dazu, dass wir immerzu Angst haben und miteinander im Wettstreit liegen. Es herrscht das Gefühl vor, jeder sei völlig allein und seine Taten seien wirkungslos. Dabei kann doch jeder über sein Tun und Lassen entscheiden! Und damit auch etwas bewirken.

Ist das nicht etwas philosophisch? Nicht alle heissen Frances Moore Lappé und tragen 18 Ehrendokortitel.

Was immer ich tue – oder lasse – hat eine Auswirkung. Am Beispiel des Sandhaufens lässt sich das zeigen: Ein Korn nach dem andern rieselt runter und ein Sandberg entsteht. Ein einzelnes Korn reicht jedoch aus, um eine Sandlawine auszulösen. Dass in der Natur alles miteinander verknüpft ist und jedes Teilchen das andere beein-



«Die oberste Pflicht in einer Demokratie ist es sicherzustellen, dass alle Menschen genug zu essen haben.»

flusst, ist wissenschaftlich belegt. Das bedeutet: Wir haben es in der Hand anzupacken und die Welt so zu gestalten, wie wir sie uns wünschen. Wir müssen es einfach tun.

Aber wie lässt sich der Hunger einer armen Kleinbauernfamilie lindern?

Vor 20 Jahren besuchte ich in Südindien eine Frauengemeinschaft von Dalit, der untersten Kaste. Die Frauen besaßen bloss einen Sari, den sie kaum waschen konnten, weil sie ihn ja tragen mussten. Sie wurden von ihren Männern geschlagen und assen bloss weissen Reis. Vor einem Jahr traf ich die Frauengruppe wieder. Was für eine Veränderung! Mittlerweise umfasst die Organisation 75 Dörfer, die Frauen zeigten mir die vielen Hirsesorten, die sie anbauen. Sie verfügen über Ölsaaten, Gemüse, Hülsenfrüchte – alles biologisch angebaut. Sie haben eine eigene Vermarktungsorganisation und eine Radiostation. Damit tragen sie ihr Wissen in die Welt hinaus und machen anderen Mut zur Veränderung. Und alles was es am Anfang brauchte: Einen Kleinkredit, mit dem sie ein paar Ochsen und das Saatgut finanzieren konnten, um die Äcker effizient zu bestellen!

Ist der biologische Landbau die Lösung?

In Presse und Regierungskreisen wird immer wieder behauptet, die halbe Menschheit würde verhungern, würden alle auf Bio umstellen. Das ist blanke Unsinn und Angstmacherei der Agro-Industrie. Biologische Anbaumethoden sind für die Bäuerinnen und Bauern in der Dritten Welt das Nahe-liegendste, denn so gelingt es ihnen, mit einfachen Methoden die Produktivität zu erhöhen. Es liegen unzählige



Bis auf den letzten Platz besetzt: der Hörsaal der Uni Bern, wo Frances Moore Lappé und Jean Feyder auftraten.

Studien vor, die beweisen, dass mit Bio die Menschheit ernährt werden kann. Beim Stichwort Innovation denken die Leute an die hochtechnische Landwirtschaft. Dabei ist es der Biolandbau, der bahnbrechend innovativ ist. Bio ist kein Luxus. Bio ist die logische Antwort auf unsere Umweltprobleme und Hunger.

Pia Wildberger

www.smallplanet.org

Zur Person

Die Amerikanerin Frances Moore Lappé ist eine Pionierin im Kampf für das Recht auf Nahrung. Bereits in den 1970er Jahren gründete sie die Organisation «Food First» und verfasste zahlreiche Bücher zum Thema Ernährung und Nahrungsmittelproduktion. 1987 wurde sie für ihr Engagement mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. Heute leitet sie mit ihrer Tochter das «Small Planet Institute».

Neuer Film: Marsch auf Delhi

In Indien wurden in den vergangenen Jahrzehnten in grossem Stil Bodenschätze abgebaut, immense Plantagen angelegt und mächtige Infrastrukturprojekte «durchgepeitscht». Viele Inderinnen und Inder, Bauern und Ureinwohner (Adivasi) verloren damit ihre Lebensgrundlage und wurden vertrieben.

Dennoch gelang es Landlosen, sich friedlich für ihr Recht einzusetzen: Hunderttausende von ihnen reisten Mitte der Nullerjahre aus dem ganzen Land an, um in einem über 400 Kilometer langen Protestmarsch nach Delhi für eine Existenz in Würde zu kämpfen. Trotz Hitze und Entbehrungen stand für sie fest: Sie würden erst nach Hause gehen, wenn die Regierung auf ihre Forderungen nach Land eingeht. Ihr Marsch gründete dabei auf Gandhis Philosophie des gewaltlosen Widerstandes, die auch der charismatische Vordenker und Leader der Landlosen-Bewegung, Rajagopal, vertritt.

Den Filmemachern Christoph Schaub und Kamal Musale ist es in ihrem mitreissenden

Werk «Millions can Walk» gelungen, der friedlichen Landlosen-Bewegung eine Stimme zu verleihen und eine Antwort zu finden auf die Frage, wie man ohne Gewalt für seine Rechte kämpfen kann. Sie zeigen dabei vielfältige Facetten des imposanten Protestmarsches, tauchen ins Geschehen ein und fokussieren dennoch immer wieder auf einzelne Teilnehmer. Und der Film fesselt bis zuletzt: Werden die Männer und Frauen Erfolg haben? Wird die Regierung ihre Forderungen erfüllen?

«Millions can Walk» von Christoph Schaub und Kamal Musale. Premiere an den Solothurner Filmtagen Ende Januar, ab Februar in den Kinos.



Eindrucklich: Auf 400 Kilometern verleihen diese Menschen ihren Ansprüchen und Anliegen friedlich Ausdruck.

Neu bequem mit der Postcard spenden

Auf unserer Website www.swissaid.ch haben wir die Spendenabläufe vollkommen neu gestaltet: Sie als SWISS-AID-Gönnerinnen und -Gönner sollen online noch einfacher und übersichtlicher eine Spende tätigen können. Neu können Sie zudem nicht nur mit der Master- und Visa-Karte spenden, son-

dern auch mit der Postcard. Auch regelmässige Zuwendungen können online in die Wege geleitet werden. Wir freuen uns über jede Spende und danken ganz herzlich!

www.swissaid.ch/spenden-dons-donations

Kolumbien am Scheideweg

Die meisten Kolumbianerinnen und Kolumbianer kennen ihr Land nur im latenten Bürgerkriegszustand. Staatsterrorismus, Guerilla, Paramilitarismus und Drogenhandel sind die Triebfedern eines der langwierigsten bewaffneten internen Konflikte unserer Zeit.

Die Friedensverhandlungen mit der Guerilla unter Präsident Juan Manuel Santos stellen einen Versuch dar, die Rahmenbedingungen für eine Demokratisierung des Staates unter neoliberalen Vorzeichen zu schaffen. Aber die Schatten der Vergangenheit belasten die Gegenwart. Zu einflussreich scheinen immer noch die Nutzniesser des Krieges zu sein, zu schwerwiegend die historischen Versäumnisse auf dem Weg zu einer gerechten Landverteilung, zu gravierend das Ausmass der Menschenrechtsverletzungen.

Der Autor Werner Hörter führt mit seiner Analyse zu den Wurzeln des Konflikts. Und er zeigt die zivilgesellschaftlichen Akteure und ihren Einsatz für Frieden, Demokratie und Aufarbeitung.

Werner Hörter, *Kolumbien am Scheideweg*, Rotpunktverlag, 296 Seiten, ca. Fr. 38.–, erhältlich im Buchhandel.



Fotos: zVg

Karitativer Durstlöscher



Elisabeth und Hanspeter Herren: Hoteliers aus Berufung, Gastgeber mit Herz. Pro verkaufte Wasserkaraffe spenden sie einen Franken für ein Trinkwasserprojekt.



Im 4-Sterne-Hotel Cresta Palace im Engadin fliesst ein Franken jeder bestellten Karaffe Wasser an Wasserprojekte von SWISSAID. Seither sind die Gäste gerne bereit, für das aufbereitete Tafelwasser ein bisschen tiefer in die Tasche zu greifen.

Opulente Kronleuchter an der Decke, polierte Kerzenständer, üppige Blumensträuße und ein Spa-Bereich mit Panorama-Blick auf die Engadiner Bergwelt: Im Cresta Palace liegen Gedanken an – beispielsweise – die Gemeinde Abala im Sahelstaat Niger in weiter Ferne. Zu gross ist der Gegensatz zur Lebensrealität afrikanischer Frauen und Männer, die Tag für Tag etliche Kilometer zu Fuss unter sengender Hitze zurücklegen müssen, um Wasser für die Familie zu besorgen. Wasser, welches zum Kochen, Waschen, Viehtränken verwendet wird –

und wohlgernekt alles andere als sauber ist. Durchfall, Krankheit und manchmal gar der Tod sind die Folgen.

Vom Luxus in die Dritte Welt

Zwischen diesen Welten bestehen kaum Berührungspunkte. Doch im Cresta Palace arbeiten mit dem Direktorenpaar Elisabeth und Hanspeter Herren Leute, die den Blick gerne über den Tellerrand heben und ihren Anteil am Kuchen teilen. «Von jeder Karaffe Wasser, die wir unseren Gästen verkaufen, geht ein Franken an ein Trinkwasserprojekt von SWISSAID», so der Hotelier.

Mit der in der Wintersaison 2012/13 gestarteten Aktion verfolgt das Cresta Palace zwei Ziele: «Zum einen können wir ein sinnvolles Projekt unterstützen, zum anderen den Gästen besser vermitteln, warum aufbereitetes Hahnenwasser bei uns nicht gratis ist.» Zur Arbeit durch das Auf-, Abtragen und Reinigen des Kruges kommt der Ersatz zerbrochener Karaffen. Zudem werde im Cresta Palace kein normales Hahnenburger aufgetischt: «Wir servieren gekühltes Granderwasser mit oder ohne Kohlensäure, also Engadiner Bergquellwasser, welches nach der Methode des Naturforschers Johann

Grander aufbereitet wurde.» So schmecke es samtiger, reiner, erklärt der Hausherr und lehnt sich im bequemen Sessel zurück. Nebenan bereitet das Personal im hohen Jugendstilsaal alles für den Nachmittagstee vor.

Die Spende kommt an

Rund 6000 Franken sind durch die Wasseraktion bis jetzt zusammengekommen. Dass SWISSAID begünstigt wurde, ist kein Zufall: «Ich kenne Menschen, die seit Jahren mit SWISSAID zusammenarbeiten und viel über die Organisation wissen. Sie haben mir versichert, dass SWISSAID schlanke Strukturen habe und der Grossteil der Spenden wirklich in die Dritte Welt fliesst. Das ist mir sehr wichtig.»

Hanspeter Herren streicht da ein Tischtuch glatt, richtet dort ein ver-rutschtes Messer aus und grüsst jeden Gast, der ihm auf dem dicken Teppich entgegenkommt. Er ist ein aufmerksamer Gastgeber mit Blick für die kleinen Details, wie auch für das grosse Ganze. Viele seiner Gäste kommen seit Jahren. «Das wichtigste an diesem Beruf ist, dass man Menschen mag. Es ist kein gewöhnlicher Beruf mit Feierabend um 17 Uhr – für mich und meine Frau ist es eine Berufung.»

Zora Schaad



1 Schweinchen bringt Glück im neuen Jahr

Ein Schweinchen ist ein Glücksfall. Dank einem Ferkel kommt die Familie zu etwas Bargeld. Sie kann das Schweinchen aufziehen

und dann verkaufen oder auf Nachwuchs hoffen und eine eigene kleine Zucht starten.

Preis: Fr. 60.–

Weitere Geschenke und Urkunden finden Sie unter www.shop.swissaid.ch



Farbenfrohe Lederetuis aus dem Niger

Eine Tuareg-Frauengruppe im Sahelstaat Niger bemalt die praktischen Etuis aus Ziegenleder und näht einen Reissverschluss ein. Jedes Etui ist ein Unikat. Ein sinnvolles Geschenk, mit dem Sie die Eigeninitiative der Frauen unterstützen und ihren Familien ein Einkommen ermöglichen (Lieferung ohne Inhalt).

Grösse: 20 cm, ø 5 cm

**Preis: Fr. 22.–
3er-Set: Fr. 55.–**

Schulbücher

Dank den Schulbüchern lernen ganze Klassen Lesen, Schreiben und Rechnen – Fertigkeiten, die für Kinder und Erwachsene die Basis für eine bessere Zukunft bilden.

Preis: Fr. 100.–



Fotos: Hugo Schild/fotolia

Mit einer Urkunde machen Sie gleich doppelt Freude: Sie können Sie verschenken und schenken gleichzeitig einer bedürftigen Familie in der Dritten Welt Hilfe, die weiterhilft.



Bestelltalon

Glücksschweinchen

Anzahl Geschenkkurkunden à Fr. 60.– über 1 Ferkel, mit dem Familien einen Weg aus der Armut finden können. Die Urkunden können weitergegeben werden.

Schulbücher

Anzahl Geschenkkurkunden à 100 Franken, mit denen eine ganze Schulklasse mit Schulbüchern ausgestattet werden kann.

Lederetui aus dem Niger

Anzahl Seidenetui für Fr. 22.–

Anzahl Seidenetui im 3-er Set für Fr. 55.–

Soeben eingetroffen

SWISSAID-Patenschaft

Bitte schicken Sie mir die neue Broschüre über die drei SWISSAID-Patenschaften (Wasser, Frauenförderung, Biolandbau) kostenlos zu.



Alle Preise verstehen sich ohne Porto und Versandkosten. Artikel und Urkunden werden Ihnen separat in Rechnung gestellt.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den vorgedruckten rosa Einzahlungsschein für Ihre Spende benutzen. So können wir Spesen sparen. Ihre allfälligen Bemerkungen schicken Sie uns bitte mit separatem Brief oder mit diesem Talon.

Bemerkungen zu meiner Spende. Bitte setzen Sie meine Spende wie folgt ein:

Projekt		
Land	Thema	
Name	Vorname	Referenz-Nr.
Strasse	PLZ/Ort	Telefon
Geburtsdatum	E-Mail	
Datum	Unterschrift	

Talon bitte einsenden an: SWISSAID, Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5.

